

cher Kategorien weiß Duwe. Von programmatischen, stilistischen, gehaltlichen und auch thematischen Gemeinsamkeiten her werden Dichter in übergreifende Kapitel zusammengeordnet, doch so, daß der Dargestellte innerhalb der betreffenden Grundgattung fast ganz für sich allein behandelt wird. Ein verhältnismäßig relativ breiter Raum wird Textproben eingeräumt. Sie sollen nicht nur belegen, sondern das dichterische Werk an bedeutenden Stellen selbst darbieten, Selbstdokumentation, -aussage und Stilprobe in einem.

Als Werk eines einzelnen ist Duwes Literaturgeschichte eine bedeutende Leistung. Sie bietet reiches Material und sucht geistige Ordnung. Vielleicht setzt das Ordnen manchmal zu früh an. Ein schärferes Bewußtsein der Methode, Aspekte, möglichen Akzentsetzungen, ein distanzierteres Verhalten gegenüber den durch das christliche Ethos bedingten aufspringenden Antipathien und Sympathien hätte den Wert des Werkes noch erhöht. Manchen anspruchslos braven Schriftsteller wünschten wir kritischer betrachtet (z. B. Cäsar Fleischlen). Bei manchem zornigen jungen Mann könnte die Frage nach dem Anliegen, der Situation, dem Wie und Warum seiner Aussage das Urteil versöhnlicher stimmen.

Ein Vergleich mit der ebenfalls zweibändigen, jüngst erschienenen Literaturgeschichte von Soergel/Hohoff über den gleichen Zeitraum, in ähnlicher Aufmachung erscheint angebracht. Hohoff hat, ebenfalls in Großformat, zweimal 893 S., also fast den doppelten Raum zur Verfügung. Seine Darstellung ist breiter, berücksichtigt in stärkerem Maß Zeitschriften, ästhetische Programme, zeitgeschichtliche Tendenzen philosophischer und sozialer Art. Sein Blick erscheint uns offener, sein ästhetischer und geschichtlicher Sinn einführender, sein sprachlicher Ausdruck gewandter, im Ton zeitgemäßer, seine Diktion trotz bewußter Kühle suggestiver, durch Wissen bestechend. Durch dichte literarische Assoziationen stellt er viele Verbindungslinien her. Sein Verlag druckt ebenfalls zahlreiche Textproben, illustriert noch interessanter. Man findet bei Hohoff Namen und Sachworte, die man bei Duwe nicht findet (z. B. Haeckel, Carl Muth, Heidegger; Poetik, Politische Dichtung, Zeitkritik, Grotteske, Emanzipation, Übersetzung). In geringerem Maß gilt das Umgekehrte. Nicht zufällig fehlt bei Duwe ein Sachwortverzeichnis. Doch gibt er öfters ausführ-

lichere Inhaltsangaben. Er hält sich stärker an einige Grundlinien, versucht eine innere Einheit mehr konservativer Art. Die religiösen und metaphysischen Anliegen des Expressionismus sind deutlich erkannt. Eine gehaltliche Wertung und ethische Orientierung wird im ganzen Werk angestrebt. Duwe exponiert sich im Urteil, wo Hohoff nur beschreibt oder sich vorsichtig abschrämt.

Dem Literarkritiker und Leser müssen zwei voneinander unabhängige, äußerlich so ähnliche, innerlich so unähnliche Darstellungen über den gleichen Zeitraum der letzten achtzig Jahre willkommen sein. Sie ergänzen sich und stehen in einem guten, notwendigen Spannungsverhältnis.

P. K. Kurz SJ

ESSLIN, Martin: *Brecht. Das Paradox des politischen Dichters*. Frankfurt/Bonn: Athenäum 1962. 420 S. Lw. 23,30.

Esslin ist in Wien aufgewachsen, 1938 nach London emigriert, seit 1940 als Regisseur, Autor und stellvertretender Hörspielleiter beim Britischen Rundfunk tätig. Seine Brecht-Monographie erschien in englischer Sprache 1959 in England und, erweitert, 1960 in den USA. Die deutsche Ausgabe schrieb der Verf. selbst. Er berücksichtigte weiteres Material. Die Monographie stellt in vier großen Kapiteln Brechts Leben, seine Kunst, seinen Kommunismus, das mutmaßliche Paradox der politischen Bindung dar. Die Anhänge geben eine Chronologie zu Brecht, dessen Werkverzeichnis und eine umfangreiche Bibliographie.

Der Begriff „Paradox“ ist ein schillernder Begriff. Das meiste von dem, was dem Verf. als Widerspruch erscheint, könnte aufgelöst werden. Was übrig bleibt, ist nicht so sehr Widersprüchlichkeit als die menschliche Grundspannung zwischen Idee und Wirklichkeit, sozialem Wollen und individualistischem Erleben, die spezifisch künstlerische Spannung zwischen -ismus und Kunst, Doktrin und menschlicher Misere, Parteiwillen und persönlicher Freiheit. Wenn Brecht weithin die „condition humaine“ überhaupt und in dieser Zeit in seinen Stücken darstellt, die positiven „Segnungen“ des Kommunismus kaum feiert, braucht das noch kein Widerspruch zu sein. Brechts Übergang von seiner bindungslos nihilistischen Verfassung zur Annahme des marxistischen Kommunismus, von einer undoktrinären indi-

viduellen Existenz zur bewußten Analyse und Verbesserung der menschlichen Gesellschaft, seine späteren Konflikte mit potenten Parteilinien können mit mehr Recht als logisch und menschlich konsequent aufgezeigt werden. Auch die These, daß Brecht Dichter bleibe „trotz“ seiner marxistischen Ideologie, weil sich gegen diese vom Unterbewußten her seine menschliche Substanz behauptet, setzt voraus, was zu beweisen wäre, nämlich die Trennung sogenannter „Inspiration“ von der modernen Idee, des psychischen Grunderlebens von logischen Denken. Indes gebührt Esslin das doppelte Verdienst der ersten umfassenden Gesamtdarstellung Brechts und der Auslösung einer nachhaltigen Diskussion über Paradox und Konsequenz, über die Frage, ob der Dichter Brecht den Marxisten Brecht überwand.

P. K. Kurz SJ

STERNBERG, Fritz: *Der Dichter und die Ratio*. Erinnerungen an Bertolt Brecht: Göttingen: Sachse & Pohl 1963. 71 S. Brosch. 4,80.

In der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre vollzog sich Brechts konsequente weltanschauliche Hinwendung zum Kommunismus und die Ausfaltung seiner Idee des epischen Theaters. Seit Frühjahr 1927 stand er in engem Kontakt – er würde nach 1933 durch die Emigration sporadisch, 1947 durch Brechts Rückkehr aus den USA beendet – mit dem um drei Jahre älteren Soziologen Fritz Sternberg, der aus marxistischen Gedankengängen Ende 1926 das damals viel diskutierte Buch „Der Imperialismus“ veröffentlicht hatte. Brecht bekannte seinem „ersten Lehrer“, er könne seit „Trommeln in der Nacht“ der Geschlechterbeziehung nicht mehr genügend Spannung für ein Drama abgewinnen. Er erkannte, daß bloße Intuition dem Dichter dieser Zeit, über dessen Mittel, Stellung und Aufgabe sich die beiden unterhielten, nicht ausreiche, sondern durch eine rationale Analyse der Gesellschaft und ihrer Struktur ergänzt, ja gefüttert werden müsse. Brecht besucht einen soziologischen Kurs bei Sternberg, leiht sich und kauft Schriften von Marx und Engels, denkt dem sozialen und soziologischen Drama nach.

Sternberg gibt konkrete Details und Erinnerungen, skizziert Brechts Anliegen, das zunehmende Auseinanderwachsen seiner und Brechts

Ansichten, apostrophiert Brechts unkritisches Verhalten gegenüber dem Kommunismus und kritischen Theaterkompromiß gegenüber dem Ost-Berliner Regime, versucht Brechts Verhaltensweisen zu interpretieren und motivieren. Daß Sternberg auch pro domo spricht, läßt sich kaum verkennen. Ein Anhang gibt die wichtige Diskussion zwischen Sternberg und Brecht über den „Niedergang des Dramas“ aus dem Berliner Börsenkurier vom Mai/Juni 1927 wieder. Wir sehen die Bedeutung der Erinnerungen vor allem in ihrem Beitrag zur Erhellung der Brechtschen Wende. Auch der Hinweis, daß Brecht Dichter und Regisseur war, verdient Beachtung.

P. K. Kurz SJ

*Schriftsteller der Gegenwart*. 53 Porträts. Hrsg. von Klaus NONNEMANN. Olten und Freiburg: Walter 1963. 343 S. Paperback 9,80.

„Geboten werden Porträts von Schriftstellern aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, deren Hauptwerk nach 1945 geschaffen oder veröffentlicht wurde“ (Vorwort). Auf eine repräsentative Auswahl der Schriftsteller aus der DDR wurde verzichtet. Die 53 Aufsätze aus der Feder ebensovieler Feuilletonredakteure, Leiter von Rundfunkstudios, Verlagslektoren und freier Literarkritiker, sehr bekannter und weniger bekannter, äußern sich zu den bisherigen Gesamtwerken von Nachkriegsautoren. Zu Beginn eines jeden Aufsatzes werden Lebensdaten und Werkverzeichnis mitgeteilt. Die kritischen, meist chronologisch vorgehenden Analysen sind von unterschiedlicher Qualität. Es gibt vorzügliche Erhellungen, durchschnittliche Beschreibungen, aber auch Arbeiten mit einem Überhang subjektiver Ansichten, panegyrischer Ergüsse, koketter literarischer Pose, auftrumpfender Selbstbehauptung. Der Herausgeber hätte mit einem weniger emotionalen und besonnenen Vorwort seinen Lesern und Mitarbeitern besser gedient. Das Auswahlprinzip bedürfte einer ausdrücklichen Begründung, wenn sich der Buchrücken als „Deutsche Literatur der Gegenwart“ vorstellt. Warum unter 53 Autoren für G. Gaiser, F. Hochwälder, R. Hagelstange, St. Andres, M. L. Kaschnitz, Luise Rinser, Hilde Domin – um nur einige Namen zu nennen – kein Platz war, hingegen Autoren mit einem oder zwei schmalen Erstlingswerken gewürdigt werden, wo-